

btb



**NAUJA LYNGE**

# **DIE AKTE GRÖNLAND**

KRIMINALROMAN

Aus dem Dänischen  
von Nina Hoyer

**btb**

Die dänische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel  
*GRØNLANDSEKSPERIMENTET* bei Frydenlund, Frederiksberg C.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2026

© der Originalausgabe 2025 Nauja Lyngé

Published by agreement with Copenhagen Literary Agency ApS, Copenhagen

© der deutschsprachigen Ausgabe 2026 btb Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produksikkerheit@penguinrandomhouse.de

Umschlaggestaltung: semper smile, München

nach einem Entwurf von Shutterstock / Chris Christophersen

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77655-9

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

*Dieses Buch ist dem Polizisten Peter Pedersen gewidmet,  
der – stellvertretend für die gesamte Polizei –  
viel Scharfsinn bewiesen hat.*



»Wer die Vergangenheit vergisst, ist verdammt,  
sie zu wiederholen.« George Santayana



# 1

## PAVIA

Seine Hand ist von Gicht verkrümmt, der Atem riecht faulig. Die jahrelange Sucht hat tiefe Falten in sein Gesicht gegraben.

Pavia blickt auf sein Handydisplay, das nach mehr als einem Aufprall aufs Pflaster einem Spinnennetz gleicht.

Es ist 07.05 Uhr.

Der Geschmack in seinem Mund macht ihm wieder mal bewusst, dass mit seinem Leben etwas nicht stimmt. Er fühlt sich innerlich so leer wie die Flasche, die er heute Nacht runtergekippt hat. Den Schnaps holt er sich bei Netto. Tatsächlich würde er alles trinken, um nicht nüchtern bleiben zu müssen.

Abgesehen von ein paar Möwen, die sich um den Inhalt einer Mülltonne zanken, ist er wie so oft allein auf dem Platz Lille Torv in Århus. Eigentlich ist es im Februar zu kalt, um draußen zu übernachten, aber in seinem winzigen Apartment in der Notunterkunft drängen sich ihm immer viel zu viele Gedanken auf.

Mit eiskalten Fingern schiebt Pavia die ausgetrunkene Flasche zu den anderen unter die halbrunde Bank und macht ein paar Kniebeugen, um seinen Kreislauf anzukurbeln. Der plötzliche Lärm drüben am Lille Torv 2 hat eine ernüchternde Wirkung auf ihn. Eine Katze kreuzt seinen Weg, während er

müde über das Pflaster zu dem weißen, majestätisch wirkenden Gebäude stiefelt.

Als er den Hausflur betritt, nimmt Pavia als Erstes den Geruch wahr – und das, obwohl sein Geruchssinn mittlerweile ziemlich abgestumpft ist. Dann erst sieht er die Frau.

Mit der Hand erstickt er einen Schrei und legt seinen Finger an ihr Handgelenk, obwohl ihre fahle, bläuliche Haut nicht so aussieht, als könne man noch einen Puls ertasten. Ganz ruhig, ermahnt er sich und versucht, seiner Panik Herr zu werden. Nach einigen Sekunden, die sich wie Minuten anfühlen, wird ihm klar, dass er nicht den Puls der Frau spürt, sondern nur seinen eigenen. Trauer überwältigt ihn, Tränen schnüren ihm die Kehle zu. Er kann gerade noch den Notruf wählen und ein paar Worte nuscheln, dann ist der Akku seines Handys leer.

Es ist nie besonders ratsam, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, weshalb sich Pavia normalerweise vom Lille Torv verzieht, noch ehe das Warenhaus Magasin du Nord seine Gittertüre öffnet. Dass er die ganze Zeit über die Luft angehalten hat, wird ihm erst bewusst, als er sich wenig später auf der Mitte des Platzes wiederfindet.

Der Wind treibt Wolken über den Himmel, und Pavia sucht erst mal Zuflucht in dem überdachten, zum Fluss gewandten Eingang des Warenhauses. Hier kann er in Ruhe seinen Tränen freien Lauf lassen, bis die ersten Angestellten eintreffen. Sein Körper wird von Schluchzern geschüttelt, er heult Rotz und Wasser.

Beim ersten Sirengeräusch schluckt Pavia seine Tränen hinunter. Langsam schlägt er den Weg zur Wärmestube Naapifík für Grönländer ein. Während in seinem Kopf die Gedanken wild durcheinanderwirbeln, durchquert er den Rathauspark

und passiert den Bahnhof, wo gerade ein Taxi vorfährt. Verführerisch. Aber er geht weiter, die M.P. Bruuns Gade hinauf, und biegt links in die Jægersgårdsgade ein. Im Kalkværksvej, wo neue Hochhäuser errichtet werden, ist der Baulärm so durchdringend, dass er fast seine innere Unruhe überlagert. Ein großer Lkw blockiert die Straße, und er muss sich daran vorbeizwängen, während er die missbilligenden Blicke der Bauarbeiter in seinem Rücken spürt. Der Asphalt ist immer noch nass vom gestrigen Schneefall.

Jensine hält eine Flasche Grillanzünder unter dem Arm, um zusammen mit einigen anderen bei der Feuerstelle vor der Wärmestube ein Feuerchen zu machen. Gerade als Pavia das Gebäude betreten will, kommt ein Mitarbeiter heraus und ermahnt die Anwesenden, es nicht zu übertreiben.

Das Haus mit dem Satteldach ist an der roten Farbe, dem Schild der kirchlichen Hilfsorganisation Kirkens Korshær und der grönländischen Flagge an der Eingangstür leicht zu erkennen. Hier gibt es für fünfundzwanzig Kronen eine warme Mahlzeit, und die Leute von Naapiffik sind so nett, dass es Pavia gelingt, das unangenehme Gefühl beiseitezuschieben, das ihn bisweilen befällt, weil andere für ihn sorgen müssen.

Vor der offenen Küche steht ein Rollwagen mit Kaffee und Getränken. Mit zitternden Händen schenkt Pavia sich Tee in einen weißen Becher. Bis zum Mittagessen dauert es noch, trotzdem setzt er sich schon mal an einen Tisch. Alfred kommt herein. Er schlottert am ganzen Körper und stürzt zur Toilette, wo er sich erbricht und die anderen verscheucht, die gerade auf Entzug sind. Pavia durchfährt ein schmerzhafter Stich. An all diese Not, dieses Elend wird er sich nie gewöhnen. Und da man nur draußen am Unterstand Bier trinken darf, hält sich

Alfred hier drinnen bloß auf, um etwas zu essen oder sich zu übergeben.

Da setzt sich Ejner zu ihm, der Leiter der Wärmestube. »Alles in Ordnung, Pavia?«, fragt er und legt ihm eine Hand auf den Arm.

Von der freundlichen Geste wird der Kloß in seinem Hals nicht kleiner. »Pani ist tot«, erwidert er und zittert jetzt so stark, dass er befürchtet, gleich Tee über die Zeitung zu verschütten, die neben ihm auf dem Tisch liegt.

»Wer ist Pani?«, hakt Ejner nach.

»Eine Grönländerin. Ich kenne sie von meiner Zeit im Internat.«

Seine Stimme bricht, und der blöde Kloß will einfach nicht verschwinden. Pavia bohrt die Fingernägel in die Hand und hofft, dass Ejner etwas Aufmunterndes sagt.

In der Küche wird jetzt das Mittagessen aufgewärmt, das von einer anderen sozialen Einrichtung angeliefert wird. Der Geruch von Schollenfilet, Kartoffeln und Petersiliensoße steigt Pavia in die Nase. Heute wird er ganz sicher keinen Bissen herunterbringen.

Haltsuchend klammert er sich an den Stuhl. Er hat das Gefühl, an einem Abgrund zu stehen.

## 2

### SUS

Wenn sie jetzt nicht bald in die Gänge kommt und ein bisschen Haltung zeigt, wird man sie vermutlich feuern. Man kann nicht Meinungsmacherin mit einem eigenen Blog bei *Arctic News* sein, ohne eine dezidierte Meinung zu vertreten. Die Scheidung hat Sus das Rebellische und den Sinn für Provokation geraubt, wofür sie bekannt war. Und ihre Vorträge über die Reichsgemeinschaft – die Gemeinschaft des dänisch-färöisch-grönländischen Königreichs – werden momentan auch nicht sonderlich nachgefragt. Obwohl sie sich für die Unabhängigkeit Grönlands von Dänemark ausspricht, ist das bei den Menschen in Nuuk noch nicht richtig angekommen. Dort will zurzeit niemand etwas von einer gemeinsamen Zukunft mit Dänemark hören.

Normalerweise dient ihr der Blog als Motor, aber der benötigt dringend eine Inspektion.

Sie kann es sich nicht leisten, eine Pause einzulegen – nicht, solange ihre finanzielle Lage so prekär ist wie jetzt. Wenn nicht bald wieder ein paar Honorare eintrudeln, wird sie sich die Wohnung nicht mehr leisten können. Was könnte sie bloß tun, um wieder Aufmerksamkeit auf sich zu lenken? Früher hatte sie ständig Leute um sich – jetzt ist sie von Einsamkeit umgeben. Sie hat einen Kloß im Hals und ist den Tränen

nahe. Zum Glück hat sie ihre Tante Pani, die immer sofort hört, wenn Sus' Stimme zu kippen droht. Pani ist ihre Familie und ihr Rettungsring.

Auf dem Nachttisch liegt ein Taschenbuch von Anthony Doerr, auf dessen Lektüre sie sich einfach nicht konzentrieren kann. Grundsätzlich mag sie Gegenwartsliteratur und Krimis, doch seit Miliks Auszug konsumiert sie abends eher Netflix-Serien und Junkfood, bis sie vor dem Fernseher einschläft. Im Augenblick ist sie bei *The Crown* gelandet.

Es ist wohl nur eine Frage von Stunden, bis die Redaktionsleiterin Naja ihr wieder in den Ohren liegt und sie an ihre Aufgaben erinnert. Obwohl Sus sich nie richtig damit abgefunden hat, trotz ihrer Selbstständigkeit eine Art Chefin zu haben, muss sie wohl die Zähne zusammenbeißen. Für den Blog zu schreiben ist besser als nichts, und es ist das Einzige, was sie im Augenblick hat.

Heute wird sie einkaufen gehen und staubsaugen. Im Kühlschrank befinden sich nur noch ein paar weiche Kartoffeln und Überreste eines Sandwiches, und sie kann sich nicht schon wieder was zu essen bestellen. Sie öffnet eine Packung Knoblauchfrischkäse, aber als sie einen grünen Klecks Schimmel entdeckt, schmeißt sie ihn weg.

Sus kann sich nicht mehr genau daran erinnern, wann ihr die Freude am Kochen vergangen ist. Auch daran ist die Scheidung schuld, weil es einfach mehr Spaß macht, für jemand anders zu kochen. Aber sie muss endlich mal wieder selbst an den Herd, auf Dauer ist es zu teuer, sich Essen kommen zu lassen. Alles ist zu teuer, denkt sie und wirft einen Blick auf die verräterischen Fensterkuverts. Gerade als sie in die Hausschuhe schlüpft, klingelt es an der Tür.

Sie sieht durch den Türspion. Den einen Mann hat sie schon

mal gesehen, vielleicht im Supermarkt? Den anderen kennt sie nicht.

»Ja, bitte?«

»Wir kommen von der Polizei.«

Von der Polizei? »Einen Augenblick«, sagt sie und zermartert sich das Gehirn. Sie spürt Schweißtröpfchen auf ihrer Stirn, und ihre Sicht verschwimmt, als hätte sie Fieber. Sind die beiden Männer vor ihrer Tür vielleicht nur eine Einbildung? Oder ist es vielleicht doch nur ihr kiffender Nachbar, über den sie sich beschwert hat? Aber die Hoffnung schwindet, als sich die Stirnfalten des einen Mannes vertiefen.

»Ist etwas passiert?«, murmelt Sus nach dem Öffnen der Tür und greift sich unwillkürlich in ihre noch vom Schlaf zerzausten Locken.

»Sind Sie Susanne Egede?«

Sus öffnet den Mund, aber die Worte kommen ihr erst mit Verzögerung über die Lippen. »Ja«, sagt sie mit zitternder Stimme.

»Dürfen wir hereinkommen?« Diesmal hat der etwas ältere Polizist das Wort ergriffen. »Stimmt es, dass Pani Chemnitz Ihre Tante ist?«

»Ja«, sagt Sus und will weitersprechen, aber es kommt kein Ton heraus.

»Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass Pani Chemnitz tot ist.«

Für einen flüchtigen Moment fühlt sie sich in die Zeit zurückversetzt, als sie vierzehn war. Dann besinnt sie sich, merkt, dass ihr das Schlucken schwerfällt und dass eine Gänsehaut ihren Körper überzieht. Das Blut sackt ihr in die Beine, und sie hat das Gefühl, in Ohnmacht zu fallen. Sie tastet nach der Wand, um nicht hinzufallen.

Diese Nachricht trifft sie bis ins Mark, beschwört ihre schlimmsten Ängste herauf. Jene Ängste, die sie oft abends überwältigen und nachts Albträume hervorrufen. In der letzten Zeit, als ihr Leben erneut aus den Fugen geriet, haben sich ihr wieder häufiger die Gedanken aufgedrängt, allem ein Ende zu bereiten. Eigentlich könnte sie auch gleich Schluss machen. Aber jetzt muss sie sich erst mal zusammenreißen. Sie wird nach Dänemark fahren müssen, auch wenn tief in ihrem Inneren diese Angst ist, die sie nur mühsam verdrängen kann. Allein der Gedanke daran, Dänemark und die Dänen ohne ihre Tante wiederzusehen, ist unerträglich. Nur wegen Pani hat sie ihre Abneigung gegen die Dänen bisher gezügelt.

»Tot? Pani? Nein, das muss ein Missverständnis sein«, sagt sie und verlagert ihr Gewicht von einem Bein auf das andere.

Der Ältere der beiden Streifenpolizisten tritt näher und legt ihr sanft eine Hand auf die linke Schulter. Sus fällt sein Ehering auf. Der Mann hat etwas Beruhigendes und zugleich Respekteinflößendes an sich, aber sie mag den schwachen Duft nach Meer, der ihn umgibt.

»Leider besteht kein Zweifel. Ihre Tante ist tot. Sie wurde heute früh um 07.50 Uhr dänischer Zeit im Treppenhaus ihres Wohnhauses gefunden.«

Sus sieht den Beamten mit leerem Blick an.

»Die Polizei in Århus muss eine unnatürliche Todesursache ausschließen«, sagt er.

»Was meinen Sie damit?«, fragt Sus schluchzend.

»Sehr viel mehr wissen wir auch nicht. Aber sobald Sie sich dazu in der Lage sehen, bitten wir Sie, sich bei der dänischen Polizei zu melden. Hier ist die Nummer von Erik Jensen, dem leitenden Ermittler bei der Polizei in Århus«, sagt er und reicht ihr ein Stück Papier.

Sus lässt sich aufs Sofa fallen und verbirgt ihr Gesicht in den Händen. Trauer, Verzweiflung und Wut überwältigen sie.

Der Beamte setzt sich. »Möchten Sie jemanden anrufen, der Ihnen zur Seite stehen kann?«, fragt er. »Ein Familienmitglied oder eine Freundin vielleicht?«

»Bleiben Sie einfach noch fünf Minuten hier, dann komme ich allein zurecht«, erwidert Sus, nachdem sie die Fassung einigermaßen wiedergewonnen hat.

Von ihrer erst kürzlich erworbenen Dreizimmerwohnung in der Tuapannguit lässt sie den Blick über den Godthåbsfjord schweifen. Die achtzig Quadratmeter in der zweitobersten Etage haben Parkettböden und erinnern mit den weißen Wänden ein kleines bisschen an einen Operationssaal, aber dafür hat sie diesen phänomenalen Ausblick. Leichter Schneefall hüllt die Stadt ein. Es kommt ihr so vor, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Was hatte sie sich nur dabei gedacht, diese Wohnung zu kaufen? Pani hatte ihr zwar finanziell unter die Arme gegriffen, aber trotzdem. Ihre Auftragslage war schon länger schlecht gewesen, was sie ihrer Tante hätte sagen müssen. Aber wie üblich war Sus davon ausgegangen, dass sich schon alles wieder einrenken würde. Doch jetzt sitzt sie wirklich bald auf dem Trockenen. Schon bei der Vorstellung, sich den Kontostand anzuschauen, bricht ihr erneut der Schweiß aus. Gestern hat sie zwei Designerstühle verkauft, so weit ist es schon gekommen.

Ihre Gedanken wirbeln wild durcheinander. In einem Moment fühlt sie sich in ihre Kindheit zurückkatapultiert, im nächsten befindet sie sich wieder in der höllischen Gegenwart, springt vom Sofa auf und taumelt im Wohnzimmer umher. Die meisten ihrer Möbel hat sie noch eingelagert. Und jetzt

wird sie, statt ihre Wohnung einzurichten, vermutlich einen Sarg für Pani aussuchen müssen.

Das ist alles so unwirklich. Nein, nein, das kann sie nicht! Nicht Pani. Wie um alles in der Welt soll sie ohne Panis liebevolle Ermahnungen überleben? Auch wenn das überwältigende Interesse ihrer Tante am Leben ihrer Nichte sie häufig genervt hat, verspürt sie mit einem Mal eine unfassbare Leere. Wie soll sie ohne Pani die Kraft zum Weitermachen finden? Doch bevor sie endgültig das Handtuch wirft, muss sie die Reise nach Dänemark angehen.

Pani war wie eine Mutter für sie und eine Retterin in der Not, die ihr Schwierigkeiten vom Hals gehalten und immer wieder neue Hoffnung gegeben hat. Das Wissen, so weit von ihr entfernt zu sein – auch wenn ihre Tante nicht mehr am Leben ist –, macht Sus zu schaffen. Noch nie hat sie sich so einsam gefühlt. Letztlich bleibt ihr nur eines: den nächstbesten Flug nach Dänemark zu nehmen.

Sus' Erschöpfung nimmt zu, während sie den Koffer packt, ohne sich vorher über das Wetter in Dänemark zu informieren. Jeans, Sneaker, einen grauen und einen orangefarbenen Rollkragenpulli, Unterwäsche. Sie wühlt bei den Strümpfen herum, findet aber keine passenden Paare. Und warum haben ihre Socken eigentlich immer am großen Zeh ein Loch? Nein, Dänemark im Winter steht auf ihrer Hitliste wirklich nicht an oberster Stelle, und es fällt ihr schwer, sich auf diese in jeder Hinsicht unfreiwillige Reise zu konzentrieren.

Erst kürzlich hatte Pani eine Routineuntersuchung beim Arzt und war bei der Mammographie. Sie war kerngesund. Und jetzt ist sie also tot. Wie um Himmels Willen soll sie Pani auf den Friedhof in Nuuk überführen lassen, damit sie neben

ihrer Schwester ihre letzte Ruhe finden kann? Sus' Mutter, die Selbstmord begangen hat, als Sus vierzehn war? Muss Sus jetzt irgendwelche Behörden informieren? Hoffentlich nicht, denn darauf kann sie gut verzichten. Pani nach Hause zu holen, ist für sie jetzt das Wichtigste. Um den Rest dürfen sich gern die anderen kümmern.

Der Reißverschluss klemmt, der Koffer kippt um. Was würde sie darum geben, in die Zukunft zu reisen, die Trauer hinter sich zu lassen. Aber die Gedanken an Pani und was ihr wohl zugestoßen sein mag, lassen ihr keine Ruhe, lassen sich nicht abschütteln. Sie führen längst ein Eigenleben.

# 3

## SUS

Die Haustür öffnet sich mit einem leisen Klicken, und Sus schlüpft in Aajas Treppenhaus. Widerstrebend loggt sie sich bei ihrer Internetbank ein, während sie auf den Fahrstuhl wartet. Sie hat gerade ein Ticket nach Dänemark gekauft. Jetzt beläuft sich ihr Saldo auf magere 12,15 Kronen. Sie nimmt sich vor, das Bargeld einzustecken, das noch in ihrer Schublade liegt.

»*Aluu*«, ruft sie zaghaft, als sie die Wohnung durch die angelehnte Tür betritt. Obwohl sie sich schrecklich fühlt, muss sie vor ihrem Abflug unbedingt mit ihrer Freundin Aaja sprechen. Deren Wohnung erinnert sie an ihre eigene, mit dem Unterschied, dass sie bis auf den letzten Quadratmeter mit Robbenfellkissen, Tupilak-Figuren, Spielzeug und Möbeln vollgestopft ist.

»Sus! Was machst du denn hier?«, hört sie auf einmal die überraschte Stimme ihres Exmanns Milik, der etwas in der Hand hält – ist das etwa Babykleidung? Sus' Bauch krampft sich zusammen. Milik gehört zu den Menschen, die mit so guten Genen gesegnet sind, dass sie mit jedem Jahr nur attraktiver werden. Und jetzt bekommt er offenbar mit seiner hübschen neuen Freundin ein Kind. Sie verspürt einen schmerzhaften Stich in der Herzgegend.

Bevor sie ihrem Ex antworten kann, sieht sie Miliks neue Freundin und dann Aaja. Unter ihren Blicken spürt sie eine eigenartige Scham. Sie merkt, wie ihre Handflächen vor Nervosität feucht werden, bevor schließlich Wut in ihr aufsteigt.

»Alles okay, Sus?«, fragt Aaja und legt ihr eine Hand auf die Schulter. Doch sie spürt nur eine stechende Eifersucht, die der Vernunft keinen Raum mehr lässt. Seit der Trennung von Milik hat sich die Zahl ihrer Freunde und Bekannten stark verringert. Sus wünschte, sie wäre besser darin, ihr persönliches Netzwerk zu pflegen. So wie Milik, der immer noch seine Handballkameraden, seine Kommilitonen und eine Handvoll Freunde vom Bootsverein hat. Doch wen hat sie? Mal abgesehen von Aaja?

»Nein, gar nichts ist okay«, sagt Sus und merkt, wie sich ihre Stimme vor Wut überschlägt. Sie kratzt sich am Mund und entdeckt zu ihrem Schrecken einen Zahnpastafleck, als sie sich zufällig im Spiegel wahrnimmt. Statt ihrer schönen dunkelbraunen Locken, ihrer blaugrünen Augen und ihrer hohen Wangenknochen sieht sie nur diesen verdammten Fleck.

Sie dreht sich auf der Stelle um, stürmt aus der Wohnung und rast wieder nach Hause. Sie ist nicht stolz auf ihr Verhalten, aber ihr Mann hat sie verlassen und ihr damit jegliches Selbstvertrauen geraubt. Und gerade in der jetzigen Situation ist es schwierig für sie, bei Aaja zu sein, wenn die anderen drei so verdammt eng miteinander sind.

Ihr Handy vibriert, eine Nachricht trifft ein, aber Sus antwortet nicht. Nicht nur, dass Milik jetzt anscheinend Vater wird, er und seine Neue haben auch noch Kontakt zu Aaja. Warum? Aaja ist doch *ihre* Freundin und nicht Miliks. Den Grund dafür will sie gar nicht so genau wissen. Und sie will Aaja auch nichts mehr von ihren Neuigkeiten erzählen. Sus

empfindet fast eine gewisse Befriedigung dabei, sich selbst zu quälen.

Sie schiebt all diese Gedanken beiseite, greift nach dem Koffer und bestellt sich ein Taxi. Lieber rechtzeitig am Flughafen sein, denkt sie, doch während sie sich mental darauf vorbereitet, Tausende Kilometer hinter sich zu legen, krampft sich ihr Magen nervös zusammen. So schnell sie sonst auch ist, jetzt sind ihre Schritte zögernd, unsicher. Was wird sie wohl in den kommenden Stunden erwarten?

## 4

### ERIK

Erik stellt sein Fahrrad vor dem Eingang des Århuser Polizeipräsidiums ab.

Er passiert die Schwingtür und hängt seinen tropfnassen Mantel an den Haken. Der rote Backsteinkoloss kehrt der Stadt den Rücken zu. Auf der Straßenseite befinden sich nur Korridore, die Büros zeigen zum Innenhof hinaus. Erik geht die langen, schmalen Flure mit den grauen Linoleumböden entlang, deren Decken beklemmend niedrig wirken. Die sich anschließenden offenen Büros mit ihrer hellen Einrichtung sind dagegen einladend. Draußen ist es noch dunkel, und der Regen peitscht gegen die Scheiben.

In den ersten Monaten dieses Jahres war alles ziemlich ruhig, denkt Erik. So dürfte es für ihn gern weitergehen, bis er sich nach Ostern ins Rentnerdasein verabschieden kann. Dann möchte er ein paar Stunden die Woche für Anders arbeiten, einen Privatdetektiv, den er aus der Wandergruppe kennt. Er hat ihm angeboten, bei ihm als Berater einzusteigen, was Erik immer reizvoller erscheint.

Er drückt auf die Taste des Kaffeeautomaten und wärmt die Finger am Becher. Lis, der Neuzugang ihrer Truppe, balanciert einen Teller mit einem Kopenhagener und einer Tasse Kaffee an ihm vorbei. Sie läuft jeden Morgen zehn Kilometer,

deshalb braucht ihr hagerer Körper einiges, um die Energiedepots wieder aufzufüllen – ihre Worte, nicht seine. Er selbst musste das Joggen wegen einer Knieverletzung aufgeben.

An den hellen Wänden hängt düstere Kunst, für die sich niemand besonders interessiert. Im kleinen Pausenraum am Ende des Ganges steht eine Yucca-Palme und kämpft ums Überleben. Früher kam einmal pro Woche eine Firma, um die Grünpflanzen zu pflegen, doch dieser Service wurde inzwischen wegrationalisiert – wie vieles andere auch.

Erik steckt im Vorbeigehen seinen Kopf in die Büros und ruft »Guten Morgen«. Ole sitzt wie üblich am Telefon und plaudert mit seiner Frau, obwohl sie sich erst vor zehn Minuten verabschiedet haben, als sie ihn am Präsidium abgesetzt hat und zu ihrer Arbeit im Rathaus weitergefahren ist. Die anderen Kollegen, die schon vor Erik da waren, checken ihre Mails.

Erik teilt sich ein Büro mit Ole, der ihm wie jeden Donnerstag einen Karton Eier mitgebracht hat. Er hält Hühner in seinem Garten, muss für das Futter eine Menge Geld zahlen und findet, dass er als Eiermann ruhig auch ein bisschen verdienen darf. Also erbarmt sich Erik, obwohl Oles Eier teurer sind als die im Feinkostladen und er keinen Unterschied schmecken kann.

Lis schaut herein und lächelt Ole zu. »Hast du deiner Frau unseren Dank für die leckeren Kekse ausgerichtet?«

»Selbstverständlich«, sagt Ole augenzwinkernd. Er hat dünnes, grau meliertes Haar, und sein Leibesumfang sprengt fast die Knöpfe vom Hemd. Ole Larsen ist ein netter Kerl, hat allerdings ein Alter erreicht, in dem man besser auf sich achten sollte. Dass Eriks Versuche, ihn zur Teilnahme an seiner Wandergruppe zu bewegen, bisher gescheitert sind, hat

vermutlich mit Oles Widerwillen gegen das Abstinenzprinzip zu tun, dem sich die Gruppe verschrieben hat. Erik trinkt viel weniger Alkohol, seit er regelmäßig in die Natur geht. Ole hingegen findet, dass jede Art von Aktivität mit einem ordentlichen Bier abgerundet werden sollte. Wenn er wenigstens nur sein eigenes Bier trinken und sich die Kommentare zu Eriks alkoholfreien Getränken sparen würde, wäre schon viel gewonnen.

Ole hält mit seiner Meinung sowieso nie hinterm Berg, auch wenn er nicht alles so meint, wie er es sagt. Ironie ist für ihn das liebste sprachliche Ausdrucksmittel. Vor Lis' Anstellung hat Erik Oles Bemerkungen einfach ignoriert, doch unter ihrem vorwurfsvollem Blick fällt es ihm schwerer, denn jetzt erkennt er das Stigmatisierende an Oles Logik.

Um 08.10 Uhr ist ein Briefing im Besprechungsraum angesetzt. Dort hat jeder Mitarbeiter auch sein Postfach, in dem Nachrichten und Aufgaben liegen, die der Chef ihnen zugeteilt hat. Das große Whiteboard gibt Auskunft darüber, wer sich im Dienst befindet oder zumindest befinden sollte. Hier steht auch, wer beispielsweise zu welcher Zeit mit einem Gefangenen zum Zahnarzt fahren muss, wer wo eine Vernehmung zu führen hat und wer darum gebeten hat, früher Feierabend machen zu dürfen.

Beim Briefing gehen sie den 24-Stunden-Bericht des gestrigen Tages durch. Eine Katze musste von einem Flaggenmast gerettet werden, Herr und Frau Olsen hatten mal wieder einen Ehestreit, und dann ist da noch dieser Ladendieb, der letzte Woche einen unschuldigen Jungen in der Einkaufszone verprügelt hat.

Erik hat es sich gerade auf dem Stuhl bequem gemacht, als sein Handy klingelt. Es ist die Zentrale. Anscheinend ist

am Lille Torv eine Frau tot aufgefunden worden. Ein Mann – ein Grönländer –, hat den Notruf abgesetzt. Bevor die Verbindung abbrach, habe der Mann noch gesagt, er glaube, die Frau sei überfallen worden. Laut Aussage der Streifenpolizisten vor Ort hat die Tote Joggingkleidung an, liegt aber inmitten zahlreicher Wodkaflaschen. Der Schnapsgeruch sei schier unerträglich.

Er wird sich darum kümmern müssen, denkt Erik, während ihn ein flaues Gefühl beschleicht. Er winkt Ole zu sich.

»Es gibt eine Meldung über eine unidentifizierte Frauenleiche in einem Treppenhaus am Lille Torv 2. Die Tote ist von lauter leeren Flaschen umgeben und scheint keine unmittelbaren äußeren Verletzungen zu haben.«

»Mal wieder eine Grönländerin, oder?«, sagt Ole und verdreht die Augen.

»Das weiß ich nicht, aber der Mann, der den Notruf abgesetzt hat, hatte einen grönländischen Namen. Pavia Jerimiassen oder so ähnlich«, sagt Erik, während die Alarmglocken in ihm immer lauter schrillen, was auch Ole nicht verborgen bleibt. »Ich breche sofort auf.«

Erik sieht noch, wie Ole vor Erstaunen der Mund offen stehen bleibt. »Alles in Ordnung mit dir, Erik?«, ruft sein Kollege ihm hinterher.

Mit Erik ist definitiv nicht alles in Ordnung. Ihm, der eigentlich für seine Ruhe und Gelassenheit bekannt ist, fällt das Atmen schwer, und kalter Schweiß bricht ihm aus.

Am Lille Torv wimmelt es vor Menschen, aber von einem Pavia Jerimiassen ist keine Spur zu sehen, wenn das überhaupt der korrekte Name des Anrufers ist. Grönländer sind im Straßenbild ein seltener Anblick geworden, seit die Geschäfts-

leute sie aus der Innenstadt verbannt haben. Anfangs hat die kirchliche Hilfsorganisation Kirkens Korshær hier noch regelmäßig Grönländer aufgegebelt, die über die Regelung nicht informiert waren. Vielleicht ist dieser Pavia Jerimiassen ja in der Wärmestube für Grönländer anzutreffen? Aber zuerst muss er sich mit der Toten befassen.

## 5

### ERIK

Als Erik den Leichnam inmitten der Flaschen sieht, wird ihm übel. Sein erstes Bauchgefühl hat ihn nicht getäuscht – bei der Toten handelt es sich tatsächlich um Pani, auch wenn ihm ihre markanten Wangenknochen, der gerade Nasenrücken und ihr durchtrainierter Körper fremd vorkommen. Natürlich wird er sich an das übliche Verfahren in einem solchen Fall halten, denkt er, nicht zuletzt, um eine gewisse Distanz zu wahren. Sie werden ihren Lebenslauf überprüfen, Arztbefunde anfordern und die nächsten Angehörigen informieren. Letzteres wird schnell erledigt sein, da Pani, soweit er weiß, nur eine Nichte in Nuuk hat.

Aber mit dieser ganzen Inszenierung stimmt etwas ganz und gar nicht. Pani war ein kontrollierter Mensch und hat die Wandergruppe ins Leben gerufen, in der sich die Teilnehmer nicht nur durch das gemeinsame Wandern, sondern auch durch das Prinzip der Abstinenz verbunden fühlen. Sie hätte nie – zumindest nicht ohne Zwang – Alkohol getrunken. Irgendjemand muss sie zum Trinken genötigt haben, um die Polizei in die Irre zu führen. Es stinkt in der Tat ganz fürchterlich nach Schnaps. In diesem Moment wird Erik von Angst überwältigt. Sein Rücken ist stocksteif, und in seinem Kopf herrscht ein einziges Chaos.

Als er etwas später zu den hinzugerufenen Kollegen vom NKC, dem Nationalen Kriminaltechnischen Zentrum, hinübergeht, beschließt er, seine Bekanntschaft mit Pani Chemnitz vorerst für sich zu behalten. Sonst würde er womöglich von der Ermittlung abgezogen werden, außerdem könnte er selbst verdächtigt werden.

Die Techniker haben mit der Spurensicherung begonnen. Zum Glück scheint alles wie am Schnürchen zu laufen.

»Ihr kümmert euch um das Treppenhaus«, hört er jemanden im Hintergrund sagen. Der diensthabende Rechtsmediziner arbeitet mit konzentrierter Miene. Er hat eine Tasche mit den nötigen Utensilien dabei, außerdem einen weißen Schutzanzug, ein Haarnetz, eine OP-Maske, Handschuhe, Pinzetten und ein Thermometer.

Erik ruft Ole an. In seinem Hals ist ein Engegefühl. Er, der sich eigentlich als der Rechtschaffenste der Kollegen im Präsidium sieht, erwägt jetzt tatsächlich, seine Bekanntschaft mit Pani zu verschweigen. Alles in ihm steht Kopf: Das, was ihm wichtig ist – Regeln, Etikette, Moral – vermischt sich mit Gefühlen, die er sonst bei der Arbeit außen vorlässt. Was ist bloß mit ihm los? Es gelingt ihm nicht, einen gesunden Abstand zu diesem Todesfall zu wahren. Wenn es sich nicht um Pani gehandelt hätte, wäre er beim Fund der Leiche sicherlich von einem natürlichen Tod ausgegangen. Jetzt aber sieht die Sache anders aus, und das lässt ihm keine Ruhe.

»Komm bitte her, du musst übernehmen«, sagt er stockend. »Ich bin am Lille Torv. Mir geht's nicht gut, ich fahre jetzt nach Hause.« Dann beendet er das Gespräch, ohne eine Antwort abzuwarten. Er will von Ole jetzt wirklich keine Kommentare über seine brüchige Stimme hören.

Schnell radelt Erik die Frederiksgade hinauf und die

Frederiks Allé entlang. Bis er die Ringgade überqueren kann, vergeht eine Ewigkeit. In der Nordborggade stellt er sein Rad in einen Fahrradständer. Er hat immer noch den durchdringenden Schnapsgeruch in der Nase. Während er seinen Tür-code eingibt, begegnet ihm Olsen aus dem ersten Stock, der immer äußerst gesprächig ist. Erik winkt ihm nur kurz zu und rennt das Treppenhaus hinauf, wobei er immer zwei Stufen auf einmal nimmt. Der Zigarettenrauch, der von den Nachbarn nebenan in den Flur zieht, folgt ihm, als er die Tür zu seiner Wohnung öffnet und sie wie immer rasch hinter sich zuschlägt. Der Gestank ist kaum wieder herauszubekommen, wenn er sich erst einmal in die Räume geschlichen hat.

Erik streift die Schuhe ab und hängt seinen Mantel und den Fahrradhelm an den Garderobenhaken. Die Raufasertapete im Flur hat sich in einer Ecke gelöst, und der weiße Anstrich ist schon zehn Jahre alt. Sollte er ausziehen, müsste die Wohnung sowieso renoviert werden. Er hat jedenfalls keine Lust, sich mehr zu verausgaben, als er es bei der allwöchentlichen Reinigung seiner Bude ohnehin schon tut. Auf dem Weg ins Wohnzimmer fällt sein Blick in den ovalen Wandspiegel. Die Falten zwischen seinen Augen sind tiefer geworden.

Als er später auf seinem weichen Ecksofa sitzt, birgt er das Gesicht in den Händen. Er denkt an Pani, aber auch an sein Enkelkind, das schon im Säuglingsalter starb, und an seine Frau Ellen, die vor sechs Jahren ihrem Krebsleiden erlegen ist. Ein Glück, dass sie nicht mehr den Tod ihres Enkels miterleben musste. Sie starb in dem Glauben, dass eine neue Generation heranwachsen würde.

Erik knetet den Finger, an dem einst sein Ehering saß, als hätte er Phantomschmerzen. Dann zieht er die Schublade auf und steckt sich den Ring wieder an den Finger. Wenn er ihn

nicht abgenommen hätte, dann hätte er sich nie erlaubt, Gefühle für Pani zu entwickeln. Aber was nützt es schon, jetzt überhaupt daran zu denken? So wie er sich kennt, hätte er sich sowieso nie mit seinen Gefühlen auseinandergesetzt. Da hätte die Initiative schon von Pani ausgehen müssen.

Ein absurder Gedanke, erst recht in der jetzigen Situation. Und was ist aus seinen strengen Moralvorstellungen geworden? Sie haben gelitten, und jetzt hat er sich in diese problematische Lage hineinmanövriert. Als Schüler wollte er nicht einmal ein Päckchen Kaugummi mitgehen lassen oder Weihnachtskekse aus der Dose seiner Mutter stibitzen. Er hat keinerlei Erfahrung damit, wie es ist, Regeln zu brechen. Alles, was er eben erlebt hat, kommt ihm vor wie in einem schlechten Film.

Doch dann holt ihn die Realität wieder ein. Von der Wohnung über ihm sind Schritte zu hören, dann jault nebenan eine Bohrmaschine auf. Der Lärm strapaziert seine Nerven. Die wahnsinnig hohe Miete, die er zahlt, steht in keinem Verhältnis zu den miserablen Fensterscheiben, dem Treppenhaus, das dringend einen Anstrich vertragen könnte, und dem Keller, der von mehr Spinnweben als Wäscheleinen durchzogen ist. Lauter Punkte, die ihn immer wieder darüber nachdenken lassen, ob er lieber ausziehen sollte. Das Beste an der Wohnung ist der Balkon, der genügend Platz für zwei Stühle und einen Tisch bietet und von dem er die Aussicht über Brabrand genießen kann.

## 6

### OLE

Als Ole an diesem Donnerstagmorgen aufwacht, sind seine Beine steif, und er muss sie erst einmal wieder vorsichtig in Gang bringen. Er humpelt zur Auffahrt, setzt sich ins Auto und zieht eine Cola aus dem Handschuhfach. Der Rotwein vom Vortag macht sich bemerkbar und verlangt nach Flüssigkeitszufuhr. Ein Glas zum Abendessen schadet ja nicht, hatte er gedacht, obwohl er weiß, dass es meistens nicht bei einem bleibt. Seine Frau, die neben ihm auf dem Beifahrersitz Platz genommen hat, wirft einen missbilligenden Blick auf die Cola, um ihm zu vermitteln, dass sie durchaus im Bilde darüber ist, dass er gestern Abend weitergetrunken hat. Aber auf der Fahrt von Tranbjerg zum Bahnhof gelingt es Ole, all das hinter sich zu lassen. Seine Frau ist damit beschäftigt, die Nachrichten auf ihrem Handy zu checken, und spricht auf der morgendlichen Fahrt zur Arbeit kaum ein Wort. Dafür ruft sie Ole im Büro an, sobald er dort angekommen ist. So geht das schon seit Jahren, weshalb Ole gar nicht mehr darüber nachdenkt, es sei denn, Erik lässt eine Bemerkung fallen.

Der Tag lässt sich ruhig und entspannt an. Wie üblich verteilt Ole erst mal die mitgebrachten Eierkartons unter den Kollegen. Das Schönste daran ist immer ihre freudige Reaktion. Vor allem Erik möchte er nicht enttäuschen, obwohl

er, Ole, fast nichts an den Eiern verdient. Erik ist ein wahrer Naturliebhaber und weiß deshalb Lebensmittel aus eigener Erzeugung zu schätzen. Er behauptet auch, besonders gute Geschmacksknospen zu besitzen, weil er weder raucht noch trinkt, aber Ole ist sich klar darüber, dass das in Wahrheit als Seitenhieb gegen ihn gemeint ist. Da sich der gute Erik auf beinahe väterliche Art Sorgen wegen Oles Lebensstil macht, klopft er seinen Tonfall auch immer auf einen versteckten Vorwurf ab, aber heute hat er ausnahmsweise keinen darin vernommen.

Später, nach Eriks Anruf vom Fundort der Toten, zieht Ole seinen dünnen Mantel an. Trotz der kalten Jahreszeit ist ihm immer viel zu heiß. Am Lille Torv herrscht ein höllisches Durcheinander von Hunden, Polizisten und neugierigen Passanten.

Ole versucht, das ungute Gefühl zu verdrängen, das ihn beschleicht. Erik ist schlecht geworden, nachdem er die Tote gesehen hatte. So etwas ist noch nie vorgekommen, und Ole fragt sich, was dahinterstecken könnte. Erik leidet doch hoffentlich nicht an einer depressiven Verstimmung? Aber es kann auch kaum gesund sein, ziellos im Wald umherzuwandern und die Abende damit zu verbringen, Nachrichten zu schauen.

Die Kollegen haben die Wohnung abgesperrt, um sie genauer unter die Lupe zu nehmen. Hoffentlich gibt es dort irgendwelche Spuren, denkt Ole. Schließlich wurde die Tote ja ganz in der Nähe aufgefunden.

Auch das Grundstück und ein Teil der Straße sind abgesperrt, während der Innenhof und das Treppenhaus von der Kriminaltechnik und den Polizeihunden untersucht werden.

Ole wird vom Licht geblendet, und die feuchte Luft plagt seine Lungen. Er atmet tief in den Bauch, während er zusieht, wie die Tote in einen Leichensack gelegt wird. Anschließend soll sie mit dem Rettungswagen zur Rechtsmedizin transportiert werden.

Die Nachbarn, der Hausmeister und die Reinigungskräfte der umliegenden Firmen müssen befragt werden. Am Lille Torv befinden sich überwiegend Gewerbeimmobilien. Die Gespräche mit den Anwohnern in Richtung Store Torv sind schon in vollem Gange, ebenso die Befragung der Mitarbeiter der 7-Eleven-Filiale, die als einziger Laden schon so früh morgens geöffnet hatte. Bisher hat niemand etwas gehört oder gesehen, was für den Todesfall relevant sein könnte. Doch zu diesem Zeitpunkt zählen nur Ausdauer und Sorgfalt. Fast immer hat irgendjemand eine Person bemerkt, die sich normalerweise nicht am fraglichen Ort aufhält. Tatsächlich hat ein Zeuge frühmorgens einen älteren Grönländer auf der Bank vor dem Magasin du Nord sitzen gesehen, aber von Pavia Jerimiassen wissen sie schon, weil der ja den Notruf abgesetzt hatte.

Es müssen auch sämtliche Fußspuren auf der Treppe gesichert werden, ebenso die Fingerabdrücke am Geländer, auf Türgriffen und -rahmen. Derzeit werden alle denkbaren Beweismittel eingesammelt: Zigarettensammel, Kaugummi, Knöpfe und alles, was sonst noch im Treppenhaus herumliegt. Draußen suchen sie mit Hunden nach sämtlichen Gegenständen, die als Beweisstücke dienen könnten. Das Grundstück wird wohl erst morgen wieder freigegeben. Hoffentlich sind die Absperrungen beseitigt, wenn die Nichte der Toten, Susanne Egede, aus Grönland eintrifft. Sie ist bereits auf dem Weg nach Dänemark.

Oles Gedanken wandern wieder zu Erik. Noch nie in ihrer jahrelangen Zusammenarbeit hat sein Kollege bei einem Todesfall so betroffen reagiert. Er hofft, dass Eriks Unwohlsein sich bald wieder verflüchtigt. Allerdings wagt er es nicht, ihm einen Besuch beim Arzt nahezulegen. Das würde nur eine Lawine von Ermahnungen von Eriks Seite nach sich ziehen, und davon muss Ole bei sich zu Hause schon genug ertragen.

Er will gerade aufbrechen, als er seinen Namen hört.

»Warte, Ole!«, ruft ein Beamter und hält einen Beweismit-  
telbeutel hoch. »Wir haben eine Kanüle im Innenhof gefun-  
den!«

»Prima«, sagt Ole. »Dann müssen wir den Innenhof noch  
mal ganz genau durchkämmen.«

Ole dreht noch eine Runde über den Innenhof, während eine Taube widerstrebend aufplattert und das Weite sucht. An diesem Ort halten sich normalerweise keine Drogensüchtigen auf. Gelegentlich vergisst ein Angestellter des Warenhauses, die Tore zum Pustervig zu schließen. Dadurch kommt es höchstens mal zu Beschwerden, weil Besoffene den Innenhof als Toilette missbrauchen. Aber das ist auch das Kriminellste, was hier bis zum heutigen Tag geschehen ist.

# 7

## ERIK

Erik wird durch die Türklingel jäh aus seinen Gedanken gerissen.

»Ja, bitte?«, brummt er in die Gegensprechanlage. Er hofft, dass nur jemand Prospekte verteilen will. Obwohl er einen »Bitte keine Werbung!«- Aufkleber an seinem Briefkasten im Hausflur angebracht hat, scheinen die Verteiler immer bei ihm zu klingeln.

»Ich bin's, Ole. Kann ich raufkommen?«

Erik lässt ihn herein, geht in die Küche und schaltet die Kaffeemaschine ein. Rasch räumt er die dreckigen Teller in die Spülmaschine und zerdrückt eine Fruchtfliege, die sich auf den Küchentisch gesetzt hat. Sein Trick mit einer Tasse Essig und Spülmittel als Fliegenfalle hat nicht funktioniert. In der Küche wimmelt es nur so von den kleinen Viechern.

Normalerweise sitzen Ole und er nie in der Küche. Ole hasst Eriks Barhocker, auf denen er angeblich nicht bequem sitzen kann. Aber Erik ist heute nicht zu besonderer Gastfreundschaft aufgelegt. Außerdem hat er immer noch keine Ahnung, wie er die ganze Angelegenheit handhaben soll. Er registriert Oles skeptischen Blick, als er eine Kapsel in seine Kaffeemaschine stopft. Sein Kollege steht mehr auf das lauwarme Zeug, das durch altmodische Filtermaschinen läuft.